

Monatswort der Seelsorgenden / April 2025

«...und wenn sie nicht gestorben sind...»

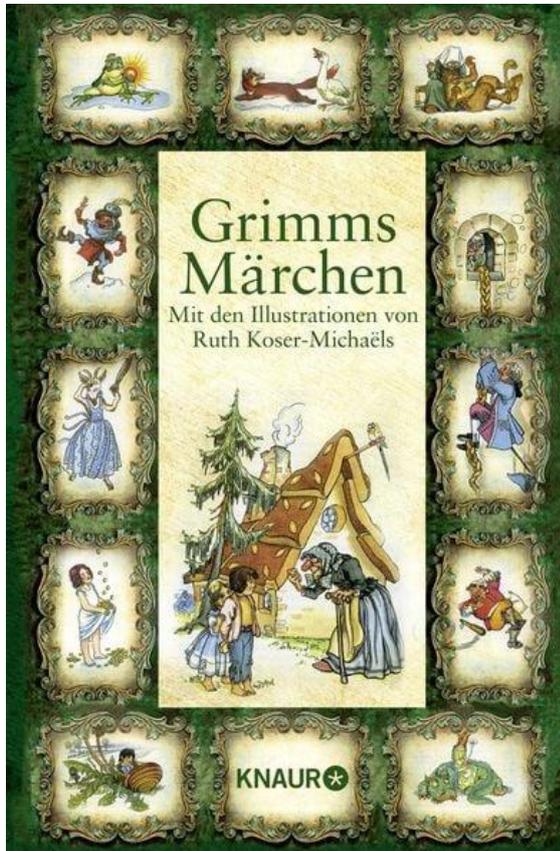


Bild: Orell Füssli

Was ist eigentlich Ihr Lieblingsmärchen?

Oft taucht beim Nachdenken sofort ein Märchen aus der Kindheit auf. Erinnerungen an gemütliche Abende, das Knistern im Ofen oder an eine vertraute Stimme, die Geschichten erzählte. Ich selbst denke dabei sofort an meine Grossmutter. Noch heute meine ich, ihre Stimme im Ohr zu haben. Oft sass sie mit uns Kindern zusammen, strickte Strümpfe und erzählte Märchen. Ich sehe noch genau vor mir, wie gespannt ich ihren Worten folgte – und jedes Mal voller Erwartung hoffte, dass es gut ausgehen würde.

Heute werden Märchen oft etwas belächelt, als wären sie bloss Kindergeschichten. Schnell sagt man: «Die sind doch nur zum Einschlafen da.» Doch das war nicht immer so. Die alten Volksmärchen waren ursprünglich keine Geschichten nur für Kinder. Sie wurden über Generationen

hinweg erzählt – oft von Erwachsenen für Erwachsene. Und nicht selten am Abend in der Stube, beim Schein des Kaminfeuers, wenn der Tag zur Ruhe kam. Es waren Geschichten, die von den Sorgen des Lebens handelten: Von Not und Armut, von Krankheit und Verlust, aber auch von Mut, Hoffnung und der Sehnsucht nach einem guten Ende. Märchen waren Lebenshilfe in erzählter Form – weitergegeben von Mund zu Mund, oft im Kreis der Familie.

Sie kennen das sicher auch: Manchmal fehlen uns die Worte, wenn wir mitten in schwierigen Situationen stecken. Märchen aber haben ihre eigene Sprache. Sie erzählen in Bildern, wo Worte nicht mehr ausreichen. Sie nehmen uns mit auf eine Reise, auf der wir uns oft selbst wiederfinden. In den Märchen wird die Heldin, der Held vor eine Aufgabe gestellt, der sie sich nicht entziehen können. Prüfungen, Verluste und Herausforderungen gehören dazu. Doch am Ende – und das ist das Schöne – kehren sie verwandelt, gestärkt und mit neuem Lebensmut nach Hause zurück.

Darin liegt eine Einladung an uns alle: Die Herausforderungen des Lebens nicht einfach wegzuschieben, sondern ihnen zu begegnen. Mit der Zuversicht, dass auch wir – wie die Heldinnen und Helden in den Märchen – gestärkt daraus hervorgehen können. Übrigens: Das Wort «Märchen» stammt vom alten Wort «Mär» – es bedeutet «Botschaft». Märchen sind also kleine Botschaften. Und weil sie fast immer gut enden, sind es kleine frohe Botschaften – gerade im Gegensatz zu dem, womit wir sonst so oft den Tag beschliessen: Den allabendlichen Nachrichten, die uns nicht selten eher mit Sorge als mit Hoffnung ins Bett gehen lassen.

Es könnte also wieder an der Zeit sein, sich solche Geschichten gegenseitig zu schenken. Märchen können uns aufrichten, ohne uns zu belehren. Sie trösten, machen Mut und geben uns das Gefühl: Auch wenn der Weg gerade dunkel erscheint – es gibt einen Ausgang. Probieren Sie es doch einfach einmal aus: Erzählen Sie ein Märchen weiter, lesen Sie eines oder lassen Sie sich eines erzählen. Dabei spüren Sie vielleicht schon: Allein das Erzählen ist etwas Kostbares. Es verbindet Menschen miteinander. Wer erzählt und wer zuhört, tritt in Beziehung – teilt Hoffnungen, Ängste, Sehnsucht und Mut.

Gerade in diesen Tagen, in denen Christinnen und Christen die Auferstehung feiern, erinnern uns solche kleinen frohen Botschaften daran, dass Leben immer wieder neu aufblühen kann – selbst da, wo es dunkel erscheint.

Und wer weiss – womöglich entdecken wir dabei, dass sie lebendiger sind denn je – die alten Geschichten – und dass sie auch uns heute noch etwas zu sagen haben.

Ich wünsche Ihnen und Ihren Lieben eine gute Zeit!



Volker Schmitt
Katholischer Seelsorger